

Homilie zu Joh 3,13-17  
Fest Kreuzerhöhung  
14.9.1997 (Lesejahr B) St. Laurentius

24. Sonntag Lesejahr B

Liebe Gemeinde,

es ist heute das Fest der Kreuzerhöhung, von daher diese ausgewählten großartigen Texte, die wir zum Teil schon gehört haben in Gebet und Psalmen, und die noch folgen werden. Über die Herkunft des Festes will ich mich nicht länger verbreiten, aber über diese Texte, über einen Gipfelsatz in den heutigen Texten, darüber wollen wir nachdenken. Prüfen wir uns, was denn unser normales, gläubiges, biblisch informiertes Herz versteht, wenn wir da hören: „Niemand ist aufgestiegen zum Himmel, wenn nicht der, der herabgestiegen ist vom Himmel, der Sohn des Menschen. Er mußte erhöht werden, der Sohn des Menschen, damit jeder, der glaubt, in ihm das Leben habe.“ Einmal im Ernst: Was verstehen wir denn beim Hören dieses Wortes - und ist doch so ein gründiger, überragender Satz! Wir wollen versuchen, ihn etwas zu erhellen.

Da kennt Israel den Titel Messias, d.h. auf griechisch Christos, auf lateinisch Christus, deutsch der Gesalbte, und gemeint ist der König. Das alles einmal jetzt zusammendenken, und dann, grob gesprochen, hören: Dieser Titel gebührt dem irdischen König Israels, der irdischen Geschichte - wiewohl Heilsgeschichte, so doch irdische Geschichte. Demgegenüber steht nun dieser andere Titel: der Sohn des Menschen, „**der Menschensohn**“. Und um es nun kurz zu machen: Wenn wir auf den Boden kommen, auf dem Boden bleiben wollen, dann müssen wir bei diesem Wort denken an den Staatsmann, wie ihn alle Staaten dieser Welt gekannt haben, historisch gesprochen seit 4000 v.C., seit den Sumerern, Akkadern, Assyrem, Babyloniern, Ägyptern, Kanaanäern. Das Wort dröhnt also durch die Weltgeschichte. Und dann erst kommt es auch herein ins Reden und Denken Israels unter David. Was also besagt dieser Titel? „Staatsmann“ haben wir gesagt. Aber was besagt das wieder? Da wird nicht mehr auf die irdische Geschichte geschaut, auf diese oder jene Not, die man wenden kann, wozu man den König braucht, da wird vielmehr geschaut auf die Grundnot, auf Sterben, Tod und Grab. Derlei sollten wir wie eine Katechismuswahrheit im Grunde von Kindsbeinen an gelernt haben. Der Menschensohn, der Sohn des Menschen, der Sohn des 'adam, ist der Inbegriff der Staatsgesellschaft, und die wieder meint nichts anderes als das geschlossene Unternehmen zur **Bewältigung des Sterbens**, zur Bewältigung des Todes, zur Vermeidung des Todes. Und da merken wir, das sprengt die Grenzen Israels. „Menschensohn“ ist nie nur für Israel, er ist „All-Mensch“, in ihm ist aller Menschen Hoffnung gelegen. Und nun konkret, etwas konkreter: Dieser Mensch, 'adam, Menschensohn, der soll - in der Formel, die wir oft schon gehört haben - beschaffen Brot zum Essen (mit Brot ist alle Nahrung gemeint), Gewand zum Kleiden und Haus zum Wohnen. Das ist die Kurzformel für die Beschaffung aller Güter, die uns Menschen lebensnotwendig sind. Dafür ist der Menschensohn da, um in aller Menschen Namen, staatlich verfaßt, organisiert, die Besorgung dieser Güter zu bewältigen.

Der nächste Gedanke: Das kann er nur im Verbund mit dem Himmel. Himmel meint aber jetzt den Himmel, der herunterkommt, das sind die Wolken, das ist der Regen, das ist der Tau, ist Licht, Luft, Wärme, Sonne, die Gestirne allesamt mit ihrem Hereinwirken auf diese Erde. Im Verbund mit dem Himmel nur kann der Menschensohn in aller Menschen Namen die Grundnöte zu bewältigen versuchen, Brot zum Essen, Gewand zum Kleiden, Haus zum Wohnen. Der Himmel kommt also herab, **der Menschensohn kommt in, mit den Wolken des Himmels**, kommt im Tau, kommt wie die Sonne. Jetzt haben wir die Grundbilder für den Herrscher. Das ist gemeint, das sind nicht nur verhimmelnde Ausdrücke, sondern sehr praktische Hinweise. Wenn also der Menschensohn mit den Wolken des Himmels, im Tau des Himmels, mit dem Licht der Sonne kommt, dann kann man auf Erden das, was der Himmel besorgt, in acht nehmen, pflegen bis hin zur Ernte, bis hin zum Genießen dieser Güter, im Großbegriff gefaßt: im Mahl für alle Menschen. Und so verstehen wir: Der Menschensohn, der ist eigentlich im Himmel, dort beginnt er, mit dem Himmel kommt er herab, steigt er herab - ein gewaltiges Wort im Alten Orient, herabsteigen - zunächst einmal sehr positiv, sehr gut: um das Werk zu vollbringen da unten.

Nun kommt etwas Erschütterndes: Dies Herabfahren, Herabsteigen zum Werk, zur Bewältigung der Nöte, das führt an eine fürchterliche Grenze. Von einem Punkt an versagt sich die Kraft des Himmels. Nicht, daß es nicht mehr regnete, die Sonne nicht mehr schiene, das ist nicht gemeint, sondern daß der Mensch, daß wir Menschen irgendwann einmal nicht mehr fähig sind, die Gaben des Himmels aufzunehmen, zu verwerten, daß wir leben können, wegen Krankheit und Altern und Sterben. Der Tod ist ein zentrales Thema für den Menschensohn. Der Menschensohn muß leiden, die Formel kennen wir wieder. Der Menschensohn muß leiden, ja er muß sterben, muß, naturnotwendig, das ist irreversibel. Und am Ende stehen Sterben, Tod und Grab. An dieser Stelle, da ist das große Weh der Staatenwelt, der Staatsgesellschaft, der Menschheit Alten Orients, um es etwas banal zu sagen: das Weh des Heidentums. Der Tod wird aufs ganze nicht geschafft. Und das bringt eine Trauer, eine Be-elendung, „die Trauer der Heiden“, sagt Paulus. An der Stelle, wenn alle Hoffnung nach so viel Versuchen erloschen ist, an der Stelle lehrt die Bibel, der Gott Israels, etwas, was das Heidentum auch einmal kannte und dann verschluderte, besoffen vom Erfolg, Erfolg und noch einmal Erfolg, dies nämlich: Es gilt vorher schon und zwischendurch und jetzt erst recht das Vertrauen auf Gott den Herrn Himmels und der Erde. Vertrauen. Jetzt erscheint Gott immer deutlicher: an den gilt es sich zu halten, mit dem gilt es zu sprechen, den gilt es zu hören, dem gilt es zu folgen. **Trauen auf Gott, das ist die letzte und eigentliche Sache des Menschensohns.** Und wenn er das tut, so wußte es das Alte Testament schon, dann gerät er sozusagen außer sich. Der Trauende fällt in die Treue - und das ist eine Erfahrung! - und lebt: ein Leben, das nicht stirbt. Das Äußere stirbt, aber dies Leben stirbt nicht. Da sind wir nun im Ernst gefragt nach unserm Vertrauen, trauend in die Treue des Gottes, des Herrn Himmels und der Erde, Boden fassen, zu stehen kommen, wiewohl man mitten im Fallen ist. Von diesem Vertrauen heißt es dann: Der, der ganz herabgefahren ist, abgestiegen ist, der steigt auf in den Himmel. **Wer soll aufsteigen können**

**zum Himmel, wenn nicht eben der, der zuvor herabgefahren ist vom Himmel ins Grab, aus dem Erfolg in den Mißerfolg?** Grundwahrheiten unseres Glaubens sind das. Wenn nun der also aufgefahren ist in den Himmel, dann heißt es, jetzt, jetzt erst recht, vermag er wiederzukommen, „von wannen er wiederkommt“, unsere Sache zu richten, nicht verurteilen!, um uns zu retten aus dem Tod. Der vermag unsere Sache zu richten, uns zu retten, daß jeder, der an den sich nun hält, den der Gottherr Himmels und der Erde uns gesetzt hat, der Menschensohn, daß jeder, der an den sich hält, der dies durchgemacht hat, nicht verloren gehe, sondern das Leben habe in dem Durchstieg mit ihm ins Grab, aber auf dem Weg des Vertrauens aufgefangen in ihm, durch ihn von Gottherm, daß wir, wenn wir denn mit ihm gestorben sind, mit ihm das Leben haben.

Sind das nun Sprüche? Ist's nicht vielmehr ein Aufriß des Auswegs aus unserer Not? So weit, so gut, Altes Testament ist das. Und nun kommt Jesus von Nazareth, und die Jünger erleben mit ihm, was sie erlebt haben, wir kennen ja seine Geschichte. Und sie erleben „herabgestiegen in das Grab, in den Tod“, und erleben „aufgefahren in den Himmel“, und hängen ihr Herz an ihn, wissend „von wannen er kommen wird, unsere Sache zu richten“, sich unser anzunehmen. Das ist im Groben der Durchriß des Heilsgeschehens. Und nun das Kreuz. Eine seltsame Sache: Es ist das Zeichen der Niederfahrt, des Mißerfolgs, und ist denn doch danach das unausweichliche Zeichen des Sieges: als Sieger aufgefahren in den Himmel. Das Kreuz wird, lateinisch ausgedrückt, zur **crux gemmata**, zum verklärten Kreuz. Nur so kann man die Verse verstehen, die manche heute nicht mehr verstehen wollen: „süßes Holz, süße Nägel, die ihr trugtet süße Last“ - das Zeichen der Marter, ein Siegeszeichen.

Und nun herüber in unser Leben: Dürfen wir einander so ernst nehmen, es einander zutrauen, von den andern uns zutrauen lassen, wir haben verstanden, unser Lebensweg, wir haben verstanden, wir haben den Erfolg genossen, die Geschenke des Himmels bekommen, haben gelebt, aber wir haben verstanden: Es geht in die Entäußerung über den Weg von Krankheit, Leiden, Sterben und Tod. Dem schauen wir entgegen. Gewiß, wir kennen das Weh, das Zittern davor. Das Sterben wär's ja nicht, aber die Umstände sind's, die bitteren. Aber wir haben verstanden: Das ist nicht sinnlos, das macht das Leben nicht sinnlos, das führt in den Engpaß, durch den hindurch wir zum Leben kommen. Man muß das behutsam sagen sich selber und andern, aber es darf diese Kunde, dies Evangelium unter uns nicht verstummen. Vieles müssen wir predigen, lehren und lernen, aber nicht um den Preis, daß wir diese Herzmitte des Heilsgeschehens übersehen. Dem soll unsere Aufmerksamkeit gehören so wie alle Tage, so jeden Sonntag, so heute am Fest Kreuzerhöhung. Es ist ein Geheimnis. „Mit einem Geheimnis geht man um und dann lebt man daraus“, ein Wort von Romano Guardini. Laßt uns also miteinander behutsam umgehen, einander ansichtig verstehen lernen, beim wem die Gebrechlichkeit einschlägt, daß wir einander nicht trostlos machen, sondern einander trösten mit diesem Evangelium.